

Forum

Briefe an die „Adria-Zeitung“

Fehlt es am Humor?

Wir erhalten von einem Fräulein, der sich ausdrücklich einen „Freund der Adria-Zeitung“, aber leider nicht seinen Namen nennt, eine empörte Zuschrift über die von uns in Nr. 141 veröffentlichte Legende: „Als der Herr den Fräulein schuf“. Er meint, mit solchen Geschichten könnten wir nicht die Sympathie des Fräulein Volkes erwerben, das ja im Grunde genommen ein ernstes und arbeitames Volk sei. Wozu wir uns dann gewisselt haben! Schon der flüchtige Kenner Oberitaliens weiß darum sehr genau. Man sieht es, wenn man durch die gesegnete Landschaft mit ihren reichen Feldern und gepflügten, wohlhabenden Dörfern fährt. Aber das schließt nicht aus — und das ist einfach die Tatsache: dass gerade der Fräulein im Mittelpunkt eines Volkswitzes steht, der bekanntlich — wie alle Wesen — nicht an den schlechtesten Früchten nagt.

Wir Deutsche denken da z. B. an die vielen Schwänke, die über die Schwaben im Umlauf sind, einen Volksstamm, der in technischer und künstlerischer Phantasiebegabung zu den reichsten unseres Volkes gehört. Der Schreiber dieser Zeilen ist ein Westfale. Von diesem gewiss sehr ernst und arbeitamen Volkstamm erzählt der Volkswitz, der Herr habe ihn nicht aus einem Erdenkloß, wie andere Menschen, sondern beiläufig aus einem Eichenkloß geschaffen, als er mit dem Fuß daranstieß, und schon flüchtend sei ihm da der Westfale in den Weg gesprungen. Kein Westfale wird da, ob gekränkt, sondern viel eher stolz sein. Die mittelalterliche Schwankdichtung — bis hin zu Hans Sachs — lebt von diesem verknäpften, behaglichen Humor, von dieser Spottlust, die auch sich selbst — im Bewusstsein des eigenen Wertes — nicht schonte.

Wir glauben, nicht anders wird es mit den Fräulein sein. Und werden uns auch richtig verstanden haben. Die Sage übernahm wir von einem Heimatforscher Fräulein, der kein Interesse daran hat, sein eigenes Nest schmutzig zu machen.

Fahrt Humor! — auch und erst recht in diesen ernsten Zeiten. Fräulein — der Humor ist eine recht rare Sache geworden...

Die Schriftleitung

Wo bleiben die Fische?

Kürzlich veröffentlichte Sie in Ihrer Zeitung einen Artikel über den Fischfang auf der Adria. Ich habe die Ausführungen mit Interesse gelesen. Allerdings erinnern sie mich an eine Sache, die ich schon seit langem mit mir herumtrage und über die ich im Freundeskreis schon oft debattiert habe. Uns allen, ich glaube im Namen vieler Triestiner, sprechen zu dürfen, beschäftigt nämlich die Frage sehr, wo die Beute dieser Fischfänge bleibt. Das was täglich auf dem normalen Markt angeboten wird, ist so verschwindend wenig, dass es dem einkommensreichen Dingen der Fischer Eingeweihten spanisch vorkommt. Zudem kann man immer wieder feststellen, dass in den sogenannten vornehmen Restaurants Fischgerichte gereicht werden, allerdings zu Überpreisen. Es liegt darum die Vermutung nahe, dass ein Teil der Fische von den Fischern nicht auf den normalen, sondern auf den schwarzen Markt geliefert wird.

Dadurch würden jedoch gerade die Schichten des Volkes ein wichtiges Ernährungsgetreide betrogen, die nicht in der Lage sind, horrenden Überpreise zu zahlen. Ist der gesamte schwarze Markt schon eine soziale Angelegenheit, so glaube ich, dass gerade, was die Fische anbetrifft, die zu normalen Zeiten ein durchaus billiges Ernährungsgetreide darstellten und zum Küchensatz des Mannes von der Straße gehörten, in den sogenannten vornehmen Stellen eingegriffen werden müssen, um der minderbemittelten Bevölkerung diese wichtige Nahrung zu sichern. Es scheint mir durchaus möglich, auf diesem Gebiet eine wirkungsvolle Kontrolle durchführen zu können.

WERNER PEINER UND SEINE KRONENBURG

Eine Weihestätte moderner Kunst / Von Dr. Ernst Lüdcke

In der sich weit dehrenden Hügelandschaft der Eifel liegt das malerische Flecken Kronenburg, anheimelnd durch den Reiz seiner stillen Winkel und Gassen, der Burgruine aus dem frühesten Mittelalter und seiner innigen Verbindung mit der Natur, in der die kleine verträumte Ort sich bettet. Er ist bedeutungsvoll geworden, weil er einem der eigenartigsten und wesentlichsten Künstler unserer Zeit, dem Maler Werner Peiner, und seiner Schule Heimat und Wurzelboden geworden ist.

Bauernspos aus der Eifel

Werner Peiner hat sich diesen Ruhepunkt für sein Schaffen und Lehren mit Vorbedacht gewählt. Der stattliche blonde Mann entstammt Geschlechtern, die als Bauern am Nordhang der Eifel gewachsen haben. Ihre gesunde Kraft strömt dem Besucher noch aus der Wirklichkeit ihres schaffenden Enkels entgegen, der nicht müde wird, neben den großen Themen und Ideen seiner Kunst ihre Arbeit, ihren Lebenskreis und den herben Zauber ihres Landes zu schildern. Draußen in der Welt hat der Name Werner Peiner jedoch seinen Ruhm und seine Bewertung durch Schöpfungen und Aufträge begründet, die über die Idylle der Heimat sich weit hinaus in die Titanenbezirke des Monumentalen erhoben. Schon lange vor der Machtübernahme hatte seine Kunst u. a. in Wandmalereien für die Verwaltungsbauten des Reichs in Berlin und Hamburg nicht nur Aufsehen,

sondern auch Widerspruch erregt. Werner Peiner hat es jedenfalls nicht leicht gehabt, sich gegen die Modeströmungen einer entarteten Kunst mit seinen grossen Auffassungen und Zielen durchzusetzen, die eine Kampfansage gegen eine überwundene Epoche der Malerei bedeuteten, gegen Impressionismus und Expressionismus.

Umso grösser war die Anerkennung, die ihm mit der Wiedergeburt deutschen Wesens und der Machtübernahme widerfuhr. Die Kunstakademie Düsseldorf betiefte ihn, den lange Berufenen, nun als Lehrer für monumentale Malerei. 1935 unterbricht er für vier Monate seine dortige Tätigkeit, um auf einer Reise durch Ost-, Zentral- und Südafrika die tiefen Eindrücke der Harmonie von Mensch, Tier und Natur in einer ursprünglichen Landschaft für sein Schaffen fruchtbar zu machen. Etwa 15 Bilder, „Das afrikanische Handwerk“, und ein Reisebuch waren die Frucht dieses grossen Erlebnisses, ferner die Gobelin-Entwürfe für das Haus des Reichsaussenministers: „Fünf Erdteile“. Nach dieser Reise fühlte Werner Peiner stärker denn je, dass er als Lehrer einer ihm anvertrauten künstlerischen Jugend in dem blichen Akademieleben seiner Aufgabe nicht gerecht werden konnte. Galt es doch nicht allein, die Erneuerung ihrer geistigen Grundlagen tiefgreifend zu vermitteln, sondern auch die technischen Voraussetzungen für die Bewältigung der zweckbedingten Ausschaltung der Oelmalerie zu schaffen und die so schwierige Kunst, in der unvers-

weltlichen Leuchtkraft der Temperfarben es den alten Meistern gleichzutun, wieder zu Ehren zu bringen. Aber Werner Peiner, der an die grossen technischen Ueberlieferungen des Mittelalters anknüpfte und als Maler der grossen Linie und leuchtenden Farbe den monumentalen Stil der Hochrenaissance mit der Innerlichkeit unserer Alten bzw. der besten Niederländer vereinte, hat sich ebenso als Bahnbrecher in den materiellen Bereichen der Malerei erwiesen. Heute noch gehütet, werden die neuen Möglichkeiten durch seine Schule der deutschen Kunst und später auch der Welt zum Geschenk worden. In dem Bewusstsein, dass sein Leben und Schaffen dem Neuaufbau der deutschen Kultur gediente, hatte Werner Peiner 1936 das Kultusministerium gebeten, ihm seine Schüler zur Gründung einer Landhochschule mitzugeben oder ihn zu entlassen. Seine erste Bitte wurde genehmigt. Die sich alsbald zeigende Auswirkung der Lehrarbeit in langjähriger Führung der Schüler mit der Natur nahmen Hermann Göring für das einzige Unternehmen derart, dass er diese zukunftsweisende Meisterschule nach einem Besuch seiner persönlichen Förderung unterstützte und zur selbständigen Hochschule erhob.

Des Meisters hohe Schule

Mit geringen Mitteln höchst stilvoll gestaltet, liegen nun etwa unterhalb des eigenen Heims Werner Peiners die Schulgebäude, die



Hagen, (1944).

ren Kern das grosse Atelier für die Ausführung der Staatsaufträge einnimmt, insbesondere die der zur Zeit von Reichsminister Speers grosszügig und eifrig geförderten Arbeiten für die neue Reichskanzlei. Mit drei Assistenten wirkt Meister Peiner hier an einem Werk, von dessen Grösse sich nur derjenige eine Vorstellung machen kann, der einmal vor den Riesenkartons zu den Gobelins gestanden hat; sie behandeln das Thema „Die Schicksalschlachten der deutschen Geschichte“ in acht Vorwürfen von denen der fünfte, Friedrich bei Kunersdorf darstellend, gerade zeichnerisch im Entstehen begriffen ist. Als farbige Teppichmuster im Ausmass 5,40 mal 10 Meter liegen bereits die ersten vier, „Die Schlacht im Teutoburger Wald“, „Die Ungarnschlacht Heinrichs I.“, „Die Belagerung der Marienburg“ 1410 durch den Polenkönig Jagiello und „Die Türken Schlacht vor Wien 1683“ fertig vor, als Entwürfe „Die Völkerschlacht bei Leipzig“ und „Die Tauschlacht bei Cambray“ (1917). Neben dieser ehrenvollen Aufgabe schafft Werner Peiner an einem Parallelwerk, für welches der Karton „Mars“ zu dem Leitthema „Festzüge der Planeten“ ebenfalls schon vollendet wurde. Die Gestalten der grössten Feldherren der Geschichte, Alexander, Cäsar, Napoleon und Friedrich beherrschen den Vordergrund dieser grossartigen Schöpfung Peiners.

Ein neue Malergeneration

Ueber dem Werk des Meisters darf man aber die Mühe und Sorgfalt nicht übersehen, die das Werden einer neuen Malergeneration für sich in Anspruch nimmt. In weiträumigen, reichlichen Bibliotheken steht dem Nachwuchs alles an Material zur Verfügung, um jedem Schüler den Blick und die Versenkung in die überlieferten Schätze des europäischen Genies zu gestatten. Eine überragende Persönlichkeit als Lehrer und dessen grosse Idee aber wirken daneben lebendiger als aller Wissensstoff auf die gläubigen jungen Seelen, denen der Meister Werner Peiner in dieser reinen Zelle des künstlerischen Geistes den tragenden Mittelpunkt schuf.

„Kinder des Südens“

Blumen, die den Alltag verschönen / Von C. Glebsattel

Sie gehören zu Italien wie Sonne, Wein und Liebe als wahre und schönste Kinder des Südens: die Blumen. Wie ein Traum erschien es mir, als ich vor Jahren, aus dem Winter des Nordens kommend, zum ersten Mal den Boden Italiens betrat und andachtsvoll durch die Strassen einer jener Städte wanderte, denen Kunst und Grösse der Vergangenheit den unvergleichlichen Zauber verliehen, der aus dem Zusammenklang alter und neuer Zeit entsteht. Von der breiten, weichen Hauptstrasse, die im goldenen Glanz blühender Mimosenbäume frühlingshaft erstrahlte, begleiteten sie mich durch viele, kleine Gassen bis hinein in das weite Herz der Stadt, lachten mir an jeder Ecke bunt und leuchtend entgegen, um sich hier, auf dem grossen Platz, hinter dem hauchzarten, funkelnden Wasser-schleier einer grossen Fontäne zu einer förmlich jauchzenden Symphonie südlichen Farbenrausches zu vereinigen.

Und ich kaufte und kaufte, und kehrte, beide Arme gefüllt mit den Kindern Floras ins Hotel zurück, wo man bei diesem Anblick freundlich und ein ganz klein wenig spöttisch — nur gerade soviel — wie es der Anstand eines gutgezogenen Hotelportiers gestattet, lächelte. Mochte sie ruhig über mich lächeln, sie konnten es natürlich nicht verstehen, sie sahen sie ja immer jeden Tag, im Hause und vor dem Hause und für sie war die Blume mindestens ebensosehr Gegenstand des Gesichts wie der Freude geworden. Für mich aber war sie der Inbegriff des Südens und alles dessen, was schön an ihm ist und was ich zu lieben bereit war mit der ganzen Inbrunst eines jungen, entdeckungsfreudigen Herzens.

Nun lebe ich schon drei Jahre in Italien und habe Land und Leute kennen und wägen gelernt. Viele Dinge haben in dieser Zeit eine

Umwertung gegenüber dem ersten Eindruck erfahren, sei es zum Guten, sei es zum Schlechten hin, aber die Blume ist noch immer das geblieben, was sie mir vom ersten Tag an war. Die verschlungenen Pfade des Schicksals haben mich nach Triest geführt, aber auch hier, in um Triest blühender wieder Blumen und ihre Sprache ist überall die gleiche. Auf meinem Schreibtisch stehen bunte Wicken und nicken mir freundlich bei der Arbeit zu und zuhause, in meiner kleinen Wohnung, hoch über den Dächern der Stadt, leuchten mir aus allen Vasen Rosen, Nelken und Margueriten entgegen und trösten mich mit ihren lieben Gesichtchen über den kleinen Aerger des täglichen Lebens hinweg.

Sie sind in den Strassen und auf den Plätzen der Adriastadt ebenso wie in anderen Städten Italiens zuhause und ihre Pracht verlockt mich auch hier nicht selten zu bewunderndem Verweilen vor den blanken Scheiben der „fiorai“. Die-



dungen oder sonstigen Feierlichkeiten mitbrachte, infolge der durch die Zeitläufte bedingten

se langstieligen roten Rosen mit den grossen Köpfen, der wunder-vollen gefüllte weisse und zartlila Flieder, die roten und gelben Tulpen, die fleischfarbenen Gladiolen, die Velchen und Hyazinthen, sie haben eine weite Reise hinter sich, denn ihre Heimat ist die Riviera. Vor dem Kriege war es einfacher, da brachten direkte Blumenzüge sie in 18 Stunden von den Ufern des Ligurischen Meeres an die Küste der Adria. Jetzt aber dauert es oft vier Tage bis sie von den beiden grossen Blumenmärkten, San Remo und Ventimiglia ihren Weg hierher finden, in Rucksäcken oder grossen Koffern zu tausenden zusammengepresst und von ihren Trägern oft kilometerweit mühsam zu Fuss geschleppt.

Aber die Mühe lohnt sich, denn, erheben man nun, immer mehr hat sich in den letzten Jahren die Sitte des Blumenschensens eingebürgert, nicht zuletzt, weil viele Dinge, die man früher zu Einla-

se langstieligen roten Rosen mit den grossen Köpfen, der wunder-vollen gefüllte weisse und zartlila Flieder, die roten und gelben Tulpen, die fleischfarbenen Gladiolen, die Velchen und Hyazinthen, sie haben eine weite Reise hinter sich, denn ihre Heimat ist die Riviera. Vor dem Kriege war es einfacher, da brachten direkte Blumenzüge sie in 18 Stunden von den Ufern des Ligurischen Meeres an die Küste der Adria. Jetzt aber dauert es oft vier Tage bis sie von den beiden grossen Blumenmärkten, San Remo und Ventimiglia ihren Weg hierher finden, in Rucksäcken oder grossen Koffern zu tausenden zusammengepresst und von ihren Trägern oft kilometerweit mühsam zu Fuss geschleppt.

Das Wort in der Oper

Kronzeuge: Richard Strauss

Den folgenden Gedankengängen des Komponisten, dessen 80. Geburtstag wir gedenken, geben wir umso lieber Raum, als sie mit jeder Opernaufführung immer wieder aktuell werden: Allzu sehr wird oft gegündelt gegen das „Pathos des Wortes“, d. h. gegen seine klare, volle Schönheit. Sehr begrissenswert, dass gerade vom Musikalischen her das Recht des Wortes verfochten wird!

Zuvor sei in Erinnerung gebracht, welche Sorgfalt unsere Meister dem Dialog als Träger der Haupt-handlung zugewandt haben. Sinnvoller Deklamation und lebhaftem Tempo des Gesprächs habe ich immer mit von Werk zu Werk sich steigendem Gelingen, die grösste Aufmerksamkeit angezogen lassen. Da jedoch beim Theater nur selten mit Idealaufführungen zu rechnen ist, sah ich mich immer mehr gezwungen, den Ausgleich zwischen Sängern und Orchester von vornherein so sicher zu stellen, dass auch bei weniger vollkommener Ausführung vor allem die

Handlung gemeinverständlich zur Darstellung gelangen kann. Wer meine Opernpartituren kennt, wird zugestehen müssen, dass bei deutlicher Textausprache durch den Sänger, bei strenger Genauigkeit in der Beachtung der Orchesterzeichen die Textworte vom Zuhörer deutlich aufgefasst werden müssen. Ich höre kein Lob wohlgefälliger, als wenn mir als Dirigenten meiner „Elektra“ die Anerkennung spendet wird: „Heute abend habe ich mal jedes Wort verstanden“. Ist dies nicht der Fall, so kann mit Sicherheit der Schluss gezogen werden, dass der Orchesterpart nicht in der von mir genau vorgeschriebenen Weise wiedergegeben wurde.

Viele traurige Erfahrungen mussten den Wunsch in mir immer dringender machen, auf alle Fälle zu verhindern, dass ein Pultvirtuose mit der Blechinstrumente begleitet und feuernden Fäusten den Sänger zum blossen Mundöffner degradierte. Kein noch so glanzvoll dröhnende Darstellung des orchestralen Teiles durch viele unserer heute leider auch Opern dirigierenden Konzertkapellmeister

kannt die berechtigten Klagen über derlei Ohrenschmerzen auf Kosten des Verständnisses der Handlung und des Dichterwortes verstummen machen. Der Zuhörer muss dem natürlich fließenden Gespräch ununterbrochen folgen können und die im Stücke dargestellten Charaktere in ihren feinsten Regungen deutlich sich entwickeln sehen, soll nicht unerträglich Langeweile die Wirkung einer Aufführung sein, in der einseitig durch ungenügendes Textverständnis die Handlung nicht in allen Details aufgefasst werden kann, andererseits das musikalische Ohr in störenden Organen keinen genügenden Ersatz findet. Der Sänger im besonderen sei daran erinnert, dass nur der regelrecht geübte Konsonant, das, was das brutale Orchester durchdringt, während der stärkste Gesangston selbst von einem auch nur mittelstark spielenden Klangkörper von 80 bis 100 spielenden Musikern mühelos übertrifft wird. Ich selbst habe besonders in Wagnerischen Dramen erlebt, dass Sänger mit grossen Stimmen und schlechter Aussprache ohnmächtig in den Orchesterwirren versanken, während Künstler mit kleineren Stimmen und scharfer Konsonantenaussprache testweise phrasierend ohne Anstrengung das Wort des Dichters gegen die Tomfusen des Orchesters behaupten konnten.

Stilleben oder „Natura morta“?

Spannweiten des Naturgefühls / Von Paul Niehaus

Ist es nicht denkbar, dass wir eine neue Zuordnung des Begriffes „Stilleben“ nennen, ist für den Italiener „Natura morta“. Die Sprache, in einer Weise, die wir als Individuen im Ober-Bewusstsein niemals erreichen, charakterisiert mit so verschiedenen Begriffsbildungen die verschiedenen Völker: Was für uns ein Stilleben ist, ist für den Romanen: „Natura morta“. Welche ein Gegensatz der Anschauungswelten vertritt sich hinter der Benennung ein und desselben Dinges als „tot“ oder „lebendig“? Wo der Eine das Leben still sieht, wie welterspinen Licht, sieht der Andere alle Fäden zur grossen Urmutter radikal abgeschnitten: „Natura morta“ ist das, was aus dem Zusammenhang mit der Erde gelöst und herausgerissen ist. Nun sind freilich die Völker des abendländischen Kulturkreises keineswegs einander so fremd, dass sie nicht Brücken des ästhetischen Vorwissens hinüber und hinüber führen. Es ist ein durchaus gegeben, nachzuleben, was das andere Volk empfindet, und daran unsere eigene Anschauung sogar klarer und stärker zu bilden. Wie innig und poetisch, wie liebevoll und meditativ versenkt sich der nordische Maler in das stille Leben, das er — wie Opfergaben der Natur — aus ihr her-

ausgenommen und dem er eine neue Zuordnung des Begriffes „Stilleben“ nennen, ist für den Italiener „Natura morta“. Die Sprache, in einer Weise, die wir als Individuen im Ober-Bewusstsein niemals erreichen, charakterisiert mit so verschiedenen Begriffsbildungen die verschiedenen Völker: Was für uns ein Stilleben ist, ist für den Romanen: „Natura morta“. Welche ein Gegensatz der Anschauungswelten vertritt sich hinter der Benennung ein und desselben Dinges als „tot“ oder „lebendig“? Wo der Eine das Leben still sieht, wie welterspinen Licht, sieht der Andere alle Fäden zur grossen Urmutter radikal abgeschnitten: „Natura morta“ ist das, was aus dem Zusammenhang mit der Erde gelöst und herausgerissen ist. Nun sind freilich die Völker des abendländischen Kulturkreises keineswegs einander so fremd, dass sie nicht Brücken des ästhetischen Vorwissens hinüber und hinüber führen. Es ist ein durchaus gegeben, nachzuleben, was das andere Volk empfindet, und daran unsere eigene Anschauung sogar klarer und stärker zu bilden. Wie innig und poetisch, wie liebevoll und meditativ versenkt sich der nordische Maler in das stille Leben, das er — wie Opfergaben der Natur — aus ihr her-

mütterlichen Stamm: getrennt stehen sie beide geplündert und sinnlos da, zum Absterben verdammt. (Man kann sehr wohl unterscheiden zwischen Naturblumen und menschlichen Züchtungen; bei diesen verschiebt sich unser Gefühl sehr wesentlich; aber wir empfinden einen abgestimmten Ap-felzweig z. B. als eine Verständigung gegen die Natur — vom Nützlichkeitstandpunkt ganz abgesehen.) Ein Mensch, der jede Beträchtigung der „Totalität“ in der Natur wie einen persönlich ihm zugefügten Schmerz empfindet, wird sein schönstes Naturerleben in einer unwürdigen, unverständlichen Landschaft haben, in der auch nicht eine Blüte und ein Blatt liegen, unseren Masstab von „Schicklichkeit“ anzulegen! Aber auch schon die nordischen und die Mittelmeer-Völker haben andere Gesetze (müssen sie haben), in Sitte, Lebensgewohnheit und Tracht ihre Umwelt widerzuspiegeln und sich ihr harmonisch einzufügen. In der rechten, elastischen Spannung, dieses seit Jahrhunderten „Eingeborenen“ zu bewahren, aber auch taktvoll abzuwandeln, zu beharren, aber auch sich anpassen, wird sich immer ein gesunder Charakter bewahren. Es ist nicht nur individuelle, sondern vor allem die völkische Tragik der Deutschen gewesen, (besonders

deutlich seit den Jahrhunderten der Völkerwanderung), dass sie, des Nordens Kinder, in dem inbrünstig geliebten Süd- und Sonnenlande, das sie anzog, wie die Metten des Licht, ihren eigenen Lebensrhythmus verdrängten, weich wurden und versickerten. (Bestenfalls als biologischen Dünger für fremdes Volkstum erhaltend.) Die sehr feine, aber dennoch nicht unbestraft zu überschreitende Grenze zwischen Sitte und Unsitte wird — jedenfalls für uns Nordländer, die wir stolz sind auf ein besonders tiefes und intimes Naturgefühl — sich ziemlich genau festlegen lassen mit dem Regulativ (abwandelnd das berühmte Wort Lessing-Riccardi de la Marinières): „Corriges la nature!“ Das sei erlaubt! Der Natur mit feiner List nachzueifeln, ihr kleine Lichter aufzusetzen, eine Lücke ausfüllen, wo sie eine schwache Stunde gehabt hat — wer würde es einer Frau verdenken, wenn sie so das Werk der Natur zu Ende denkt und das tut, was jene wollte, aber — etwas nachlässig — versäumt? Wenn sie — wie oben zitierte Maler — der Natur eine schöne Krone aufsetzt? Das mag erlaubt, schicklich und sogar geboten, weil höflich sein. Aber die feine Grenze des Taktes zur Lächerlichkeit hin ist überschritten, wo man spürt: Hier wird die Natur verzerrt, ihr wesensfremde Formen und Farben aufgetrocknet, und — vor allem: Es ist ein unfühiges Zeichen mangelnden Charakters, wenn je-

mand etwas anderes zu sein wünscht, als er ist. Wo einer vortäuschen will, was er nicht ist und hat, wo einer nicht stolz genug ist, gerade das zu sein, (anach dem Gesetz, wonach du angetretens), wo Natur und Dämonen und heilich-seelisch gemacht haben, beweist er mit jedem Täuschungsversuch nur die Hohlheit seines Charakters. Und, wahrhaftig, wie „Gespenster“ laufen solche Wesen losen und Aufgespaltenen zwischen uns herum, wie Phantome, die kein Ich mehr haben; auch sie — in einem grausigeren als in dem ersten Sinn: „Natura morta“. Kein stilles Leben, Fassaden vergangener Lebens, wandelnde, lebende Leichname, vielleicht nur wie Schabrackengänge im Zirkus, lärmend wie Jahrmarktsbuden-Musik, und dennoch: „Natura morta“.

Das machtvolle Leben ist immer still, und es ist gut, wenn wir in dieser apokalyptischen Zeit die Sinne schärfen, um genau zu unterscheiden, wo nur noch „Natura“ ist und wo wieder „Stilleben“ keimt.

Strauss-Fest in Budapest. Anlässlich der Feierlichkeiten, die das ungarische Volk zu Ehren des 80. Geburtstages von Richard Strauss veranstaltete, dirigierte Generalmusikdirektor Clemens Kraus den „Rosenkavalier“. Unter den Anwesenden bemerkte man Ministerpräsident Stojov mit mehreren Mitgliedern der Regierung sowie andere führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Ein Kampfgefährte Goethes

Vor 100 Jahren starb Geoffroy St. Hilaire

Im Sommer 1830 fragte Goethe einen Bekannten, was er über das grosse Ereignis in Paris dachte. Dieser glaubte, Goethe meine die Julirevolution, und antwortete entsprechend, Goethe, damals 81 Jahre alt, nannte das „grosse Ereignis“ in Paris aber den Streit, der damals vor der französischen Akademie der Wissenschaften zwischen den beiden grossen Naturforschern Geoffroy-Saint Hilaire und Cuvier ausgetragen ward.

Geoffroy-Saint Hilaire, dessen Todestag sich am 19. Juni zum 100. Male jährte, hatte schon in jungen Jahren eine Professur der Zoologie bekleidet, die Menagerie des Pariser Botanischen Gartens (Jardin des Plantes) gegründet und an der ägyptischen Expedition Napoleons im Jahre 1798 teilgenommen. Er lehrte, dass das ganze Tierreich nach einem einheitlichen Plan gestaltet sei. Von dieser Grundanschauung aus bekannte er sich schliesslich zu der 1809 von Lamarck in der berühmten Schrift „Philosophie zoologique“ verkündeten Lehre, dass alle Lebewesen durch Geschlechterfolge ohne Unterbrechung von den untergegangenen Lebewesen der vor-silurischen Zeit abstammen. Die Umwandlung der Arten erklärte er durch die Einflüsse der Umwelt.

Gegen diese Abstammungs- und Entwicklungslehre erhob sich ein entschiedener Widerspruch, setzte ihr seine Katastrophentheorie entgegen. Danach wären bei jeder der vorzeitlichen Katastrophen, die das Antlitz der Erde grundstützend änderten, sämtliche Lebewesen zugrundegegangen und hernach wieder neu entstanden. Auch Geoffroy-Saint Hilaire Grundgedanken, dass ein einheitlicher Plan die Welt der Lebewesen beherrsche, wollte Cuvier nicht gelten lassen. Denn er warf sein hohes Ansehen als Gelehrter in die Waagschale und war zudem seinem Gegner an logischer Schärfe überlegen. So schien die Abstammungslehre widerlegt und abgetan. Goethe nahm leidenschaftlichen Anteil an diesem Streit, in welchem er das Wort des Geoffroy-Saint Hilaire verfochten. Anschauungen, die Goethe überzeugt, dass ein einheitlicher Zusammenhang alles Geschaffenen bestehe. Geoffroy-Saint Hilaire Forschern war beschwingt von einer genialen Phantasie, die den Meinungen seiner Zeitgenossen weit voraussetzte. Die Eliten der Verknennung ward ihm gemildert durch den Trost, den ihm Goethes Sympathie brachte.

Kurt Dittich

Wirtschaft

Serumherstellung

Die Herstellung von Serum zur Bekämpfung der Tierkrankheiten ist in einigen südosteuropäischen Ländern in den letzten Jahren einen beachtlichen Aufschwung erfahren. So kann Ungarn bei einem Serum-Arten heute bereits im Landesbedarf decken und noch gewisse Mengen an verschiedene Handelspartner exportieren. Auch in Kroatien ist der Ausbau der Serumherstellung stark gefördert worden. Das staatliche Amt für Arzneimittel in Agram produziert jährlich 2500 Liter Serum gegen Schweinepest, die gleiche Menge gegen Maul- und Fußkrankheit und etwa 500 Liter Milchräucherum.

USA-Ernte reicht nicht

Wie aus New York gemeldet wird, wird die diesjährige Ernte von Winterweizen in den Vereinigten Staaten auf insgesamt 22 Mill. t geschätzt. Diese Zahlen werden im Fachkreise als übertrieben optimistisch bezeichnet. Da selbst diese Menge, die für die Deckung des inländischen Bedarfs erforderlich ist, nicht erreicht werden dürfte, muß man sich sehr wohl vorstellen, daß die Vereinigten Staaten auf eine größere Weizenimport aus Argentinien zurück zu dem Ende dieses Jahres zurückgreifen müssen, was seit Jahren nicht mehr vorgekommen ist.

Verstärkte Schweinehaltung

10.000 Ferkel werden in die Operationszone „Adriatisches Küstenland“ eingeführt

In mehreren Artikeln wurde bereits darauf hingewiesen, dass in der Ernährung die Fettversorgung die größten Schwierigkeiten bietet. Es darf daher angenommen werden, dass alle beteiligten Kreise sich dessen bewusst sind. So wie der Verbraucher nur geringere Fettzufuhren erhält, da mehr nicht zur Verfügung steht, so muss der Erzeuger darauf achten, dass er auf diesem Gebiet eigene Interessen zu wahren hat und alles tun muss, was zur Vermehrung der Fettproduktion führt. Die im Frühjahr durchgeführte Vergrößerung des Oelpflanzenanbaues lässt zufriedenstellende Erfolge erwarten. Liegt auch der Schwerpunkt der Fetterzeugung bei den Oelpflanzen, so reicht die Vermehrung ihres Anbaus doch nicht aus, um den Gesamtbedarf des Gebietes zu decken; zumal eine Verminderung der Weizenfläche nicht eintreten darf. Es muss daher auch die tierische

Fettproduktion eine Erhöhung erfahren. Auf dem Sektor der Butterzeugung sind die Massnahmen zur stärkeren Produktion im vollen Gange. Verschiedend klein ist jedoch die Produktionssteigerung in der Schweinehaltung obwohl in verhältnismässig kurzer Zeit auf diesem Gebiet beachtliches geleistet werden könnte. Dem Gedanken, jedem Landwirt die Aufgabe zu geben, ein Schwein für den Markt zu mästen, standen zuerst der Mangel an Ferkeln und die überhöhten Ferkelpreise entgegen. Dann dann hätte der Bauer Geld zuschliessen müssen.

Die zuständigen Stellen des Obersten Kommissars bemüht sich nun, aus dem Reich Ferkel zu erhalten, um damit eine Marktproduktion zu ermöglichen und den Ferkelpreis herabzudrücken. Diese Frage war deshalb nicht leicht zu lösen, da das Reich selbst keinen Überschuss an Ferkeln aufweist. In entgegenkommender Weise hat es sich je-

doch trotzdem bereit erklärt, so wie bei der Mastschweineerzeugung, 10.000 Ferkel in das Gebiet des Adriatischen Küstenlandes auszuführen. Diese Ferkel sollen nun, da die ersten Transporte bereits eingetroffen sind, mittels eines Mastvertrages an die Landwirte des Gebietes zur Ausmast abgegeben werden.

Den Ansprüchen der ansässigen Landwirte wurde bei der Abfassung des Mastvertrages vollgehend entgegengekommen, erhält doch der Mäster für jedes mit 120 kg abgemastete Schwein 10 kg Fleisch als Prämie, die nicht auf seine Ration angerechnet werden. Ausserdem wird das Gewicht der ausgemasteten Schweine auf das Viehablieferungsgewicht hundertprozentig angerechnet.

Die Ferkel werden mit einem Gewicht von mindestens 15 kg im Durchschnitt, gegen Kollaps empfindlich, abgegeben und müssen das Endgewicht frühestens nach 8 Monaten erreichen. 300 kg Futter wer-

den dazu zur Verfügung gestellt. Anmeldungen für den Abschluss von Mastverträgen und für die Zuteilung der Ferkel können jederzeit bei den zuständigen landwirtschaftlichen Dienststellen, Zootecnia und Inspectorats gemacht werden.

Um in Zukunft eine stärkere Ferkelproduktion im Gebiet selbst zu haben, werden in Kürze hochwertige, junge Zuchtstiere ebenfalls aus dem Reich eingeführt.

Geldlich gesehen bieten die Verträge zurzeit nur kleine Gewinne, wenn auch die Ferkel billig sind, da die Schweinepreise noch nicht festliegen. Dafür aber bieten die neuen Preise für die anderen landwirtschaftlichen Produkte genügend Gewinnmöglichkeiten, sodass die Schweinehaltung auch von dieser Seite gesehen, verlangt werden kann. Es wird erwartet, dass jeder Betrieb solche Mastverträge, je nach Grösse, abschliesst. Man wird bei allen Begünstigungen (Zuteilungen von Betriebsmitteln, Urstellungen usw.) in Zukunft jeden Betrieb zuerst fragen, ob er dieser Verpflichtung nachgekommen ist.

Das Verlangen, jeder Betrieb ein Schwein für den Markt, muss auch von den Mezzadrien verstanden werden, auch wenn dies in den Verträgen mit ihren Gutheeren nicht enthalten sein sollte.

Adria und Südosten

Zellulose in Ungarn

Kürzlich wurde in Ungarn eine Fabrik für die Herstellung von Zellulose aus Maisstroh und Sonnenblumenstengeln gebaut. Die Initiative zu dieser Neugründung ging von einem Unternehmen der Papierindustrie aus. Der Plan wurde in jeder Hinsicht durch die neue ungarische Regierung gefördert, die bemüht ist, die indu-

strielle Erzeugung des Landes den Kriegsverordnungen anzupassen. Bisher war es bei Versuchen für die Zellulosefabrikation geblieben, ohne dass es gelungen wäre, das benötigte Kapital und die Maschinenausrüstungen zu beschaffen. Diese Schwierigkeiten konnten nunmehr dank dem staatlichen Eingreifen in kürzester Zeit aus dem Wege geräumt werden.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Zellstoffabrik Waldhof, Für 1943 wird wieder 3 1/2% Dividende vorgeschlagen.

DAENEMARK

Gute Ernteaussichten. Die Aussichten für die diesjährige Getreideernte Dänemarks werden in landwirtschaftlichen Kreisen als gut beurteilt.

JAPAN

Erfolgreiche Kartoffelzucht. In Japan werden in zunehmendem Umfang europäische Kartoffeln angebaut. Die Regierungsan-

ge, dass die Bauern vor dem Anpflanzen von Reis im Juli vorher einmal europäische Kartoffeln ernten sollen, ist so weitgehend Folge geleistet worden, dass die diesjährige Ernte von europäischen Kartoffeln auf 720 Mill. Kan gegen 510 Mill. Kan i. V. geschätzt wird. (1 Kan = 2,75 kg).

USA

Schwarzhandel in Spirituosen. In den Vereinigten Staaten wurde eine verschärfte Rationierung der alkoholischen Getränke eingeführt, da die Vorräte infolge grosser Verwendung für Heereszwecke sehr zurückgegangen sind. Gleichzeitig hat sich wie zu Prohibitionszeiten, ein blühender Schwarzhandel zu ausserordentlich hohen Preisen entwickelt.

Getäuschte Hoffnungen

Die Verhandlungen führender USA-Firmen mit der Sowjetunion über die Gestaltung des Nachkriegsgeschäftes sind ergebnislos abgebrochen. Diese Sondermeldung der „Financial News“ aus New York wird dahin kommentiert, dass in us-amerikanischen Kreisen die Frage der sowjetischen Gegenleistungen skeptisch beurteilt wird. Die Gewährung grosser Dollarkredite, wie sie ursprünglich in Erwägung gezogen worden sei, werde zumindest in dem geplanten Umfang nicht in Frage kommen. Erik Johnston, der Präsident der USA-Handelskammer, der sich zurzeit in Moskau aufhält, wird nach Auffassung us-amerikanischer Wirtschaftskreise, auf die sich der Bericht der „Financial News“ stützt, höchstwahrscheinlich Besprechungen darüber führen, ob und in welchem Umfang Kompensationsabkommen zwischen den USA und Moskau abgeschlossen werden können.

Rundfunk im Küstenland

Sonntag, 19. Juni 1944
Sender Triest, 04. 253,2 (Kö/1140), 11: Probe Weisen. 12: Operamusk. 12:35: Mittagskonzert. 13:30: Mittagskonzert. 14:30: Sinfonie Programm. 17: Nachmittagskonzert. 20:30: „Cavalleria rusticana“ Oper von P. Mascagni und „Der Bajazzo“ Oper von Leoncavallo. Sender Laibach, 12: Mittagskonzert. 12:45: Deutsches Volkskonzert. 14:30: Grösse aus der Heimat. 16: Was sich Soldaten wünschen. 17:35: Dante Triestina. 18: Philharmonisches Konzert. 19: Liedertunde. 20:35: Grosses Konzert.

Kino u. Varieté

Ein Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: „Die Laubhühner“.

GOLDATENKINO. 19 Uhr: „Das Paradies der Jungfrauen“.

NATIONALE. 19 Uhr: „Vier Schritte zwischen den Wolken“ mit G. Corvi.

CELSIOR. 19.45: „Des Königs Gefangenener“ mit P. Kemp, S. Lauer.

WICK. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

MODERNEKINO. 19.45 Uhr: „Die Besten“.

PROFESSOR. 19.45: „Eine Himbeere mit I. Miranda und G. Corvi“.

ITALIA. 19.45: „Ein Zug führt ab“ mit L. Marenbach, T. Maran.

PERO. 19.45: „Der schwarze Diamant“ mit Charles Vanel, G. Doryan.

GÖRS

VERDI. 19.45: „Nebel auf dem Meer“ mit G. Teco und E. Lindorf.

VITTORIA. 19.45: „Die zwei Walzen“ mit M. Denis.

CENTRALE. 19.45: „Der Tragikomiker“ mit P. Kemp, S. Lauer.

UDINE

PROFESSOR. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

MODERNEKINO. 19.45: „Die Besten“.

ITALIA. 19.45: „Ein Zug führt ab“ mit L. Marenbach, T. Maran.

PERO. 19.45: „Der schwarze Diamant“ mit Charles Vanel, G. Doryan.

CELSIOR. 19.45: „Des Königs Gefangenener“ mit P. Kemp, S. Lauer.

WICK. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

GOLDATENKINO. 19 Uhr: „Das Paradies der Jungfrauen“.

NATIONALE. 19 Uhr: „Vier Schritte zwischen den Wolken“ mit G. Corvi.

CELSIOR. 19.45: „Des Königs Gefangenener“ mit P. Kemp, S. Lauer.

WICK. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

MODERNEKINO. 19.45 Uhr: „Die Besten“.

PROFESSOR. 19.45: „Eine Himbeere mit I. Miranda und G. Corvi“.

ITALIA. 19.45: „Ein Zug führt ab“ mit L. Marenbach, T. Maran.

PERO. 19.45: „Der schwarze Diamant“ mit Charles Vanel, G. Doryan.

GÖRS

VERDI. 19.45: „Nebel auf dem Meer“ mit G. Teco und E. Lindorf.

VITTORIA. 19.45: „Die zwei Walzen“ mit M. Denis.

CENTRALE. 19.45: „Der Tragikomiker“ mit P. Kemp, S. Lauer.

UDINE

PROFESSOR. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

MODERNEKINO. 19.45: „Die Besten“.

ITALIA. 19.45: „Ein Zug führt ab“ mit L. Marenbach, T. Maran.

PERO. 19.45: „Der schwarze Diamant“ mit Charles Vanel, G. Doryan.

CELSIOR. 19.45: „Des Königs Gefangenener“ mit P. Kemp, S. Lauer.

WICK. 19.45: „Die Räder des Herrn“ mit P. Kemp, S. Lauer.

Stellenangebote

Stenotypistin

für deutschen Schriftwechsel nach Fiume gesucht. Italienische Sprachkenntnisse erwünscht, jedoch nicht erforderlich. Vergütung und Unterkunft wird gestellt. Angebote unter Nr. 313 an die Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Korrektor, perfekt in der deutschen und italienischen Sprache sofort gesucht. Voraussetzungen: „Deutsche Adria-Zeitung“, Triest, Piazza Goldoni 1 zwischen 17 und 18 Uhr, Technische Leitung.

Buchhalter (Buchhalterin), abschliessender, für unsere Anzeigebuchhaltung sofort gesucht. Etablierung der deutschen Sprache Bedingung. Voraussetzungen: zwischen 9 und 11 Uhr in der Anzeigebuchhaltung der Deutschen Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Zeitungsvorverkäufer gewandt und zuverlässig, wird bei gutem Verdienst sofort eingestellt. „Deutsche Adria-Zeitung“, Vertriebsabteilung, Piazza Goldoni 1.

Mietgesuche

Wohnungsausschreibung. Triest-Ostmark. Suche in der Ostmark 2-4 Zimmerwohnung, möglichst mit Bad und Garten, möglicherweise in Triest eine moderne Wohnung, 3-4 Zimmer, Zentralheizung, Bad und Garten zur Verfügung. Angebote unter Nr. 315 an die „Deutsche Adria-Zeitung“, Triest, Piazza Goldoni 1.

Gut möbliertes Zimmer, ruhig gelegen, sofort zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 311 an die „Deutsche Adria-Zeitung“, Triest, Piazza Goldoni 1.

Wir suchen für eine Sekretärin unseres Betriebes sofort ein gut möbliertes Zimmer in Stadtnähe möglichst mit Badheizung. Angebote an die Deutsche Adria-Zeitung, Personalabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Verkäufe

Optik- und Fotogeschäft samt Inventar zu verkaufen. Angebote unter Nr. 314 an die „Deutsche Adria-Zeitung“, Triest.

Automarkt

Stillgelegter Kleinwagen, Zweifert, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote an die „Deutsche Adria-Zeitung“, unter Nr. 310.

Empfehlenswerte Gaststätten u. Kaffees

TRIEST

Grande Albergo della Città
Erstklassiges Restaurant Bar
Triest

Speiselokale

Gran Ristorante „Fortuna“

ERSTE KLASSE

Via Carducci 12 Tel. 4035

Ristorante „Al Cavallino“

Flaschenweine, und Bar, Hausmannskost, Mässige Preise

Via Giustiniana 18-20 - Tel. 5353

Ristorante „Alle Viole“

Via Carducci

bietet etwas für Feinschmecker

Ristorante „Ai Cacciatori“

Via Crispi 5

Trattoria ADRIATICO

Gute Küche

Via San Lorenzo 7 - Fernspr. 6443

Trattoria „Ai Porchetti“

Via Nizza Nr. 7

Telef. 59-30

Kaffeehäuser

CAFE' DANTE

VIA CARDUCCI Nr. 8

Täglich Konzert von 18 bis 22

Feinstes Gefrorenes

STELLA POLARE

Das bekannte Familienkaffee

Via Dante 14 - Tel. 7331

CAFE' STAZIONE

In der Nähe des Bahnhofs

VORNEHMES LOKAL

Eisdielen

Gelateria „PIPOLO“

VIALE XX SETTEMBRE 11

BARCOLA RIVIERA

GÖRS

CAFE' TEATRO

Corso E. Muli 1

Görz

Gaststätte der I. Klasse

Gran Bar Café „Garibaldi“

GEFRORENES

Görz, Corso E. Muli 8 - Tel. 17

UDINE

Restaurant MANIN

Via Manin - UDINE - Tel. 1-46

Besitzer: Wernitzing Piero

Hotel, Restaurant EUROPA

Gegenüber dem Bahnhof

UDINE - Tel. 3-24

Hotel, Restaurant „DAL MONTE“

Prop. G. Dalla Mura

Udine, via Mercatorio, Tel. 7-43

FIUME

Pasticceria G. TOTH

FIUME

Viale Camille Nore 20

FEINSTES GEFRORENES

SUSSAK

Josef Smerdel

SUSSAK

Corso

Delikatessen, Bar

u. Zuckerbäckerei



Bayer-Kreuz GEGEN KRANKHEIT

Seit es Menschen gibt, spielen Krankheiten in ihrer Geschichte eine unheilvolle Rolle! Seuchen rotteten ganze Völker aus, Malaria und andere Tropenkrankheiten machten weite Landstriche unbewohnbar. Um so größer sind die Erfolge deutscher Wissenschaft zu bewerten, die in den weltberühmten „Bayer“-Arzneimitteln ihren Ausdruck finden.

Wenn heute Seuchen und Epidemien zu einer fast unbekannten Erscheinung geworden sind, manche Krankheiten ganz verschwunden und andere, die früher unweigerlich zu Tod und Siechtum führten, sicher geheilt werden, dann ist dies nicht zuletzt ein Verdienst der aus Deutschland stammenden Arzneimittel mit dem „Bayer“-Kreuz.

Gute Fachgeschäfte in Triest

Bauunternehmen Firma E. MIORIN VILLA OPICINA Tel. 21063 empfiehlt sich zur Ausführung von Luftschuttsystemen in kürzester Zeit	Drogeria Profumeria VENUS S. a. s. l. Viale XX Settembre 10 - Tel. 9379	Herrenmoden Moro HEMDENGESCHAEFT ABBIGLIAMENTO MASCHILE Piazza della Borsa 3, Fernspr. 7633	Werkstätten Autoreparaturwerkstatt GIUSEPPE PROTTI Via Fabio Severo 27 - Tel. 49-15
Blumen Blumen: Besonders schöne und grosse Auswahl. Herrliche Rosen. MARIA MARCHI Via S. Lorenzo 22-Via Torrellianca	Elektrogeräte Besedniak Giacomo Via Cavaria 14 Tel. 8683 Via Mazzini 24 Tel. 5065 Elektrische Geräte und Anlagen, Lüster und Radioreparaturen.	Papierhandlung F.A.C.R.U. PAPIERHANDLUNG Via Cavaria Nr. 14 - Tel. 3705	Damenmoden DAMENKLEIDUNG GIOVANNI TERCUZ CORSO VERDI 28
Büroartikel Cartoleria Luigi Muran Via Commerciala 2 - Fernspr. 8493	Fotoartikel FOTOHAUS SEGALL Piazza della Borsa 7	Parfümerien Parfumerie PORTICI Portici di Chiozza FIORI D'ITALIA Piazza della Borsa	Fiume Parfümerien ANGELO CORTE FIUME, Corso Nr. 27 - Feinste Parfümerie und Bijouterie Waren
Damenmoden Alles für die Dame G. BELTRAME CORSO E. M. 11	Hausgeräte F.M. ZENNARO Via Battisti 14 - Via XXX Ottobre 1 Porzellan, Kristall, Hausgeräte	Reinigung-Färbereien TINTORIA ANGELO Chemische Färberei Via Madonna 18 - Tel. 92-788	Pelzwaren Aristide Lazzarini FIUME, Corso 16 FEINSTE PELZWAREN IN REICHER AUSWAHL
Drogerien Drogheria Vittorio Toso Piazza Caduti Fascisti 6, Tel. 93033	Istituto Nazionale delle Assicurazioni Versicherungsbestand (in Kraft) am Ende 1942: über 30 Milliarden Lire Technische und Vermögensreserven Ende 1942: über 8 Milliarden Lire Agenturen des I.N.A. befinden sich in jedem Provinzhauptort		



Saftige Kräuter und gesunde Gräser verwandelt die Kuh in frische, köstliche Milch. Aus Milchbestandteilen wird Milei gewonnen. Milei ist im Haushalt, in der Backstube, in der Großküche daheim.

Milei der milchgeborene Ei-Austauschstoff
 Das weltweit bekannte Mordelkungsmitel gegen Wasserschäden und Feuchtigkeit in Bauwerken aller Art.
WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA/W
 Ein Erzeugnis deutschen Forschergeistes

Sie die Gesundheit des Kindes und der jungen Mutter sind die einzigartigen Forschungsergebnisse des FISSAN-Gedankens von unschätzbarem Wert. Das organverwandte labile Milcheiweiß und die unerreichte Feinteiligkeit sind Vorzüge, die den Ruf der FISSAN-Präparate begründet haben.

FISSAN
 HAUTPFLEGE MIT MILCHEIWEISS

RICARDA HUCH:

Aus der Triumphgasse

Lebensskizzen aus der Triester Römerstadt

Im Traume habe ich die Triumphgasse wieder gesehen, ich stieg die steile, höckerige Strasse hinauf, die ich in Wirklichkeit so oft begangen habe, ohne wie damals vor dem Hause des heiligen Antonius haltzumachen; erst als ich oben, am Ende der Gasse angelangt war, blieb ich stehen und drehte mich um. Die Laterne am Eckhause brannte, denn es war Nacht; das wohlbekannte schmutzige Flämmchen hinter dem staubigen, auf einer Seite zerbrochenen Glase, das die abschüssige Gasse kaum zu Hilfe beleuchtete. Der Himmel war dunkel und sternenlos, nur am Horizonte zog sich ein gelblicher Streifen hin, unter dem ich den Ausschnitt des Meeres, der von hier aus wahrzunehmen ist, sehen konnte. Jetzt erst fiel es mir auf, dass es totstille in der Gasse war. Wie spät war es denn? Die Laterne pflögte das Leben erst lange nach Mitternacht im Triumphgasse einzuschleichen, ja, verworrenen Lärm aus dem nächsten Schenke hörte man bis gegen den Morgen. Kein Lachen, kein Singen, kein Zischen der Mandoline, nicht einmal das Geflüster des Brunnens hörte ich. Einmal war es mir, als schluge Ricardas Kutsche in dem ihr eigenen Takt auf die Steine, und ich wollte rufen: Ricarda, wo bist du? wo warst du so lange? aber ich brachte den Laut nicht aus der Kehle. Während ich mich mühte, zu sprechen, erschall plötzlich die Laterne neben mir und ein unheimliches Gefühl überfiel mich; denn es war kein Nachtwächter, überhaupt niemand an mir vorbeigegangen. Als ich suchend die nun ganz verdunkelte Gasse hinunterblickte, bemerkte ich etwas dicht über der Erde sich Bewegendes, schleichend, kriechend, furchig, immer deutlicher trat ein pantherartiges Geschöpf aus dem Dunkel hervor, mit langsamem, aber stetem fegendem Schwanz, und grünlich glühende Punkte, die näher schwebten, wurden gelbe, grausame Raubtieraugen. Trotz der Gefahr, in der ich mich befand, und der Angst, die ich fühlte, wunderte ich mich, dass ich die Bestien nicht brüllte; denn sie schafften den Rauben weit, so dass ich die spitzen Zähne nicht erkennen konnte. Da ertönte ein schriller, entsetzlicher Schrei aus den Häusern hervor, die bisher so ausgestorben stumm gestanden hatten. Da hinein mussten die Untiere, die ich nun aus nirgends mehr sah, geschlichen sein und die Bewohner in ihren Betten angefallen haben. Die Fenster und Türen waren alle geschlossen, aber wie ich angestarrt hinblickte, schien es mir, als ob aus den Ritzen des Gemäuers Blut hervorsprasse. Ja, es war kein Zweifel, in diesem dunklen Tropfen quoll es zwischen den Steinen hervor, immer schneller und stärker, und floss die Mauern hinunter auf das Pflaster. In diesem Augenblicke ertönte noch einmal ein gellender Schrei, der mich zu gleich weckte: es war in Wirklichkeit Geschrei auf der Strasse, wenn auch nicht so laut und fürchterlich, wie es mir im Traume geklungen hatte.



Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

der süße Geruch der Ölweiden, die hier und da in Gärten blühten, kam und ging, als atmete sie ihm aus und ein. Als nun plötzlich der Anblick des Meeres sich aufbot, das wie ein gewaltiges und stiefpfeifendes Riesentier da lag, dem nur zuweilen im Traume die Haut schaudert, war es mir, als tauchte das ewige Jenseits sogleich über unserer armen Welt auf, bemalter Pappemauer, und ich blieb unwillkürlich stehen, um tief zu atmen. An dieser Stelle hatte vielleicht vor Jahrhunderten der eroberte Römer den Speer in den wildbewachsenen Boden gerammt und blickend seine Fratzen malt. Da ich gerade an der neuen Kastellmauer entlang schritt, von der einzelne Teile aus der Römerzeit herüberhingen, erblickte ich wirklich mit wenigen Strichen nach Kinderart gezeichnet ein rundes Jungengesicht mit ausgestreckter Zunge und folgendes Verslein darunter geschrieben:

Drei Dinge sind wahr:
Ich heiße Berengar,
Ich geh ins zehnte Jahr,
Und wer dies liest, der ist ein Narr.

Ich musste darüber lachen, gerade weil durchaus nichts Besonderes oder gar Gelöstes daran war, sondern Bild und Spruch nur die Strassenbühnen der Vergangenheit drückten, wie es immer war und wohl immer sein wird. Unbekannt war ich in eine enge, von hohen Mauern eingeschlossene Strasse gelangt, wo sich ein ärmliches Leibesbegräbnis langsam den sanft ansteigenden Weg hinabbewegte. Jetzt erst kam mir zum Bewusstsein, dass schon seit einiger Zeit das Gelächere der Heidenkirche in Bewegung war, wobei die Leiche augencheinlich geführt wurde. Der Sarg war mit den geschmackvollen Zeugnissen der Vergangenheit bedeckt, wie das Volk sie liebt, und aus den Leidtragenden, die dürrig, wie ein Leinwandstück, da dürrig waren, konnte man schließen, dass der Verstorbene zu den Allerärmsten gehörte hatte. Voran ging dem Sarge ein junges Mädchen, das noch ein junges Mädchen war, so auf fallend aus, dass ich die Augen nicht von ihm abwenden konnte; während die Mehrzahl der Geisterlichen in den kleinen Kirchen durch eine gewisse Rohheit der Bewegungen ihre bürgerliche

der süße Geruch der Ölweiden, die hier und da in Gärten blühten, kam und ging, als atmete sie ihm aus und ein. Als nun plötzlich der Anblick des Meeres sich aufbot, das wie ein gewaltiges und stiefpfeifendes Riesentier da lag, dem nur zuweilen im Traume die Haut schaudert, war es mir, als tauchte das ewige Jenseits sogleich über unserer armen Welt auf, bemalter Pappemauer, und ich blieb unwillkürlich stehen, um tief zu atmen. An dieser Stelle hatte vielleicht vor Jahrhunderten der eroberte Römer den Speer in den wildbewachsenen Boden gerammt und blickend seine Fratzen malt. Da ich gerade an der neuen Kastellmauer entlang schritt, von der einzelne Teile aus der Römerzeit herüberhingen, erblickte ich wirklich mit wenigen Strichen nach Kinderart gezeichnet ein rundes Jungengesicht mit ausgestreckter Zunge und folgendes Verslein darunter geschrieben:

Drei Dinge sind wahr:
Ich heiße Berengar,
Ich geh ins zehnte Jahr,
Und wer dies liest, der ist ein Narr.

Ich musste darüber lachen, gerade weil durchaus nichts Besonderes oder gar Gelöstes daran war, sondern Bild und Spruch nur die Strassenbühnen der Vergangenheit drückten, wie es immer war und wohl immer sein wird. Unbekannt war ich in eine enge, von hohen Mauern eingeschlossene Strasse gelangt, wo sich ein ärmliches Leibesbegräbnis langsam den sanft ansteigenden Weg hinabbewegte. Jetzt erst kam mir zum Bewusstsein, dass schon seit einiger Zeit das Gelächere der Heidenkirche in Bewegung war, wobei die Leiche augencheinlich geführt wurde. Der Sarg war mit den geschmackvollen Zeugnissen der Vergangenheit bedeckt, wie das Volk sie liebt, und aus den Leidtragenden, die dürrig, wie ein Leinwandstück, da dürrig waren, konnte man schließen, dass der Verstorbene zu den Allerärmsten gehörte hatte. Voran ging dem Sarge ein junges Mädchen, das noch ein junges Mädchen war, so auf fallend aus, dass ich die Augen nicht von ihm abwenden konnte; während die Mehrzahl der Geisterlichen in den kleinen Kirchen durch eine gewisse Rohheit der Bewegungen ihre bürgerliche

UNSER AUSLANDSBERICHT

Tatsachen bekehren Franzosen

Eine Fehlspekulation der Invasoren - Deutsche Soldaten benahmen sich in Frankreich stets korrekt - „Beleier“ als Terrormörder

PARIS

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

Der Umfang und die ungeheure Härte der Kämpfe in der Normandie, die sich von Tag zu Tag steigerten, bestiegen in den Augen der französischen Öffentlichkeit den bereits gewonnenen Eindruck; hier hat der entscheidende Vorstoß gegen Europa angesetzt. Man geht in Frankreich aber auch mehr und mehr, dass die anglo-amerikanischen Kriegsmethoden Frankreich selbst, und wenn es gegen seinen Willen geschieht, in die europäische Schicksalsgemeinschaft eingliedern.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Rektorenwechsel an der Universität

Der bisherige Rektor der Universität Triest, Professor Mario Enrico Viora, wurde an die Universität Padua berufen. Aus diesem Grunde hat der Oberste Konmissar der Provinz der Universität, Professor Dr. B. Giorgio Roletto, mit der Leitung der Universität betraut. Professor Roletto war durch sieben Jahre Dekan der Wirtschafts- und Handelsakademie der hiesigen Universität und lebt schon seit vielen Jahren in Triest.

Hilfe für Ausgebombte

Um den Bombengeschädigten schnellstens helfen zu können, hat der Präfekt von Triest eine Kommission geschaffen, die damit beauftragt ist, den Ausgebombten erste, dringende Hilfe in der Form von Geldvorschuüssen auf die ihnen gebührende Entschädigung im Sinne des Gesetzes vom 26. Oktober 1940 zu leisten. Diese Kommission ist beauftragt, Entschädigungen für Verluste von Bekleidung, Möbeln und Hausgegenständen zu gewähren. Sie kann einen Vorschuss bis zu 50 v. H. Gesamtentschädigungsumme ausahlen, doch darf dieser Betrag 50.000 Lira nicht übersteigen. Die Ausgebombten werden aufgefordert, auf Vordruck, die bei der städtischen Finanzverwaltung erhältlich sind, ein Gesuch um zweiteilige Aufzählung einzureichen.

Die bei der städtischen Finanzverwaltung erhältlich sind, ein Gesuch um zweiteilige Aufzählung einzureichen. Diesem Gesuch muss ein Nachweis über die deutsche oder italienische Staatsangehörigkeit, ein Nachweis über etwaige Vorstrafen, das Familienblattverhältnis und eine Bescheinigung über den erlittenen Schaden beigelegt werden. Die fertigen Anträge sind bis zum Betrag von 20.000 Lira dem Kreisamt für direkte Steuern einzureichen. Uebersteigt die Entschädigungssumme diesen Betrag, so muss das Gesuch an die städtische Finanzverwaltung gerichtet werden.

Strasse gesperrt

Die Stadtverwaltung von Triest teilt mit, dass die Via Veruda auf der Strecke zwischen der Via Rossetti und der Via Scomparini für jeglichen Lastkraftwagenverkehr gesperrt ist.

Gashähne geschlossen halten

Es wird erneut darauf hingewiesen, dass die Hauptgashähne in den einzelnen Häusern gesperrt bleiben müssen, bis Fachkräfte des Gaswerkes die Verteilungsanlagen überprüft und entlüftet haben. Dann erst können die Abnehmer ermächtigt werden, Gas zu benützen. Ausserdem muss vor der Wiederaufnahme der

Gasversorgung das gesamte Leitungssystem von eingedrungenem Wasser trocken gepumpt, sorgfältig entlüftet werden. Es sind andere Vorrichtungen zu ergreifen, die unter allen Umständen ergriffen werden müssen. Knallgasbildungen und in der Folge Explosionen zu verhindern, ist es, dass die Wiederaufnahme der Gasversorgung sich vorerst noch verzögert.

Telefonische Benachrichtigung Gas- und Wasserleitungsstellen. Die städtische Licht-, Gas- und Wasserleitung, gibt bekannt, dass Meldungen über Schäden an Wasser- und Gasleitungen unter Nr. 83.673 telefonisch mitgeteilt werden können.

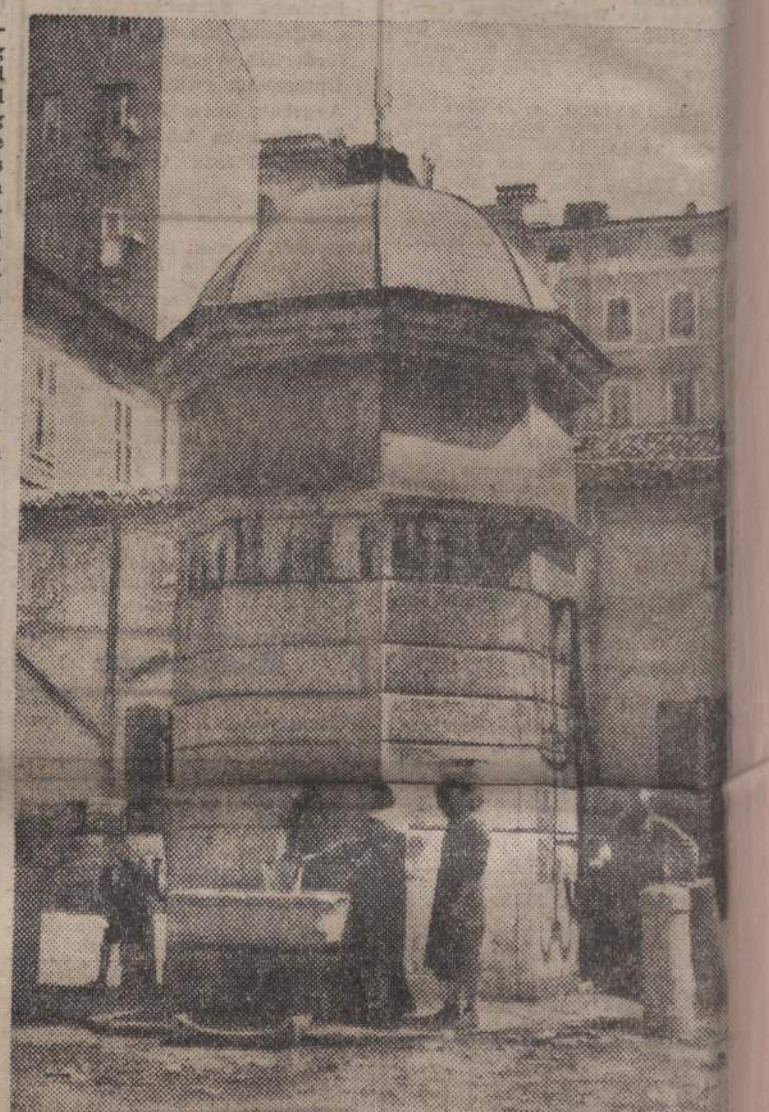
Fiume

Erfolgreiche Wirtschaftspolitik

Die Wirtschaftspolitik gelang auf dem Bahnhofsplatz in Matighe Personen zu stellen, die Schmuggel mit sich führten. Auch an anderen Orten konnten mehrere Personen mit Lebensmitteln und anderen Waren ergriffen werden, die im Schwarzhandel veräußert wurden oder entstanden hatten. Besondere für die Einstellung der Schmuggler ist es, dass einer von ihnen verurteilt, die Polizeistreife mit Geld zu stechen. Sämtliche Waren wurden beschlagnahmt und die Schmuggler zur Anzeige gebracht.

«Hoch auf dem gelben Wagen...»

Erinnerungen an die Triester Postkutschent



Auf dem Hof Corte Prentisch in der Via Anastasio befindet sich noch heute ein alter Brunnen aus der Postkutschentzeit, an dem die Pferde früher getränkt wurden. Aufn.: SS-PK Habenicht

Ochsen eine bessere Aufstiegsroute gefunden hätten, um Opicina zu erreichen. Es ist auch eine Tatsache, dass der Weg höchst unpraktisch gewählt ist. Besonders am Anfang ist er so steil, dass man oft 8 starke Pferde vorspannen musste, um einen mit allerhand Waren schwer beladenen Streifwagen bis auf die Karsthöhe zu bringen, und auch die leichteren Postkutschen mussten um die Höhe zu gewinnen.

Unterwegs mussten die Wagenkarawanen oft eine Rast einhalten, besonders wenn die eisige Bora über die Karsthöhe fegte oder Schnee die Fahrt behinderte, deshalb war die Karsthöhe ein wichtiger Punkt. In der Karsthöhe wurden unterwegs in der kleinen Ortschaft langgestreckte Bauten in der Richtung angelegt. Es waren Ställe, in denen die Pferde umgekleidet wurden, um die Wagenkarawanen hinaufzuführen. Ställe und Wagen wurden auf Dach und Fuch, und wurden die Pferde abgeschirmt und zu den Karsthöhen geführt. Am folgenden Tage wurden die Pferde wieder im Stalle angeschirmt und dann gingen unter lustigen Peitschenknall durch die Hintertüre wieder hinaus auf die Landstrasse. In War ein schwerer Beruf. In Wind und Wetter mussten die Menschen und Tiere

ihren Dienst verrichten und damals gab es noch keine asphaltierten Strassen, sondern staubige und voller Schotter war die Wegstrecke. Doch wo längere Stiegen zu überwinden waren, standen immer Fuhrleute mit ihrem «furspan» bereit, um nach zuhause zu bringen, so z. B. bei Slavia, dort hieß es den «Gerbek» zu überwinden. Allerdings hat das Wort nichts mit einem Berg zu tun, sondern ist auf das slowenische Wort Gabor (der Abwehr) zurückzuführen. Solche langgestreckten Ställe, bestehend heute noch aus der Fahrtrasse und auch im frontalen Ende, sind sie. Aber heute dienen sie als Lager oder zur Unterbringung landwirtschaftlicher Geräte oder Bauernwaren. Auch das hintere Tor ist vermauert, da es ja nicht mehr gebraucht wird.

Als dann im Jahre 1857 die Teilstrecke der Bahnlinie die Triest mit Laibach verbindet, fertig gestellt und auf diese Weise Wies durch einen doppelten Schienenstrang mit der aufblühenden Hafenstadt in direkten Zusammenhang trat, wurde, wenn auch spät, die «gute alte Zeit» durch die Errungenschaften der modernen abgelöst.

L. D. Suringar

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT



Der Grund: «Ich werde nie aufhören, Sie zu küssen, meine Angebetete». — «So sehr gefalle ich Ihnen?» — «Nein, aber Sie haben einen Atem, der nach Tabak duftet.»



Kühe von heute: «Und wo ist dein Kälbchen?» — «Das habe ich der Amme gegeben.»



Besorgter Gatte: «Man muss Ihrer Frau unbedingt sagen, dass sie ein Kind bekommt». — «Schade, ich hätte ihr so gerne eine Überraschung bereitet.»



Aufrichtig: «Und das eine merke dir, ich lass' mich nicht betrügen!» — «Lügner...»



Vorsichtig: «Ich kaufe niemals am schwarzen Markt». — «Bravo, das ist anständig». — «Ja... ich verkaufe nur.»